

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 88 (1994)
Heft: 12

Buchbesprechung: Hinweise auf Bücher

Autor: Mächler, Robert / Borné, Gerhard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

litikerinnen und Politiker zu «adoptieren»?

Andreas Schmutz hat im letzten Heft der Neuen Wege gezeigt, wie die Emotionalität des Humanen in eine Spiritualität des Kampfes übergehen kann.⁶ Diese Spiritualität, die – wie Roger Schutz von Taizé sagt – «mit einem versöhnten Herzen kämpft», wurde uns am Beispiel der *Berner Asylbewegung* vorgestellt. Wo Menschen das Risiko einer Gefängnisstrafe auf sich nehmen, um Flüchtlinge vor Behördenwillkür und vor Gefahren für Leib und Leben zu bewahren, da wird ziviler Ungehorsam zum vielleicht schwierigsten, aber den-

noch wirkungsvollsten Zeugnis wider den Populismus, der eines nicht aufbringt: die moralische Glaubwürdigkeit, nach der alle verlangen, auch jene, die heute noch seine Opfer sind.

1 Tatort Bundeshaus, Bern 1994, S. 234.

2 Fremdenfeindlichkeit: einfaches Weltbild in der sozialen Krise, NW 1994, S. 326ff.

3 Kurt Marti, Tatort Wort, in: Reformatio, Nr. 2/87, S. 87ff.

4 A.a.O., S. 235.

5 Fremd im eigenen Land?, in: NW 1994, S. 267ff.

6 «Heilende Kirche werden», Überlegungen zum Kirchenasyl, in: NW 1994, S. 320ff.

Hinweise auf Bücher

Karlheinz Deschner: *Kriminalgeschichte des Christentums*. Vierter Band: Frühmittelalter. Von König Chlodwig I. (um 500) bis zum Tode Karls «des Grossen» (814). Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1994, 616 Seiten, Fr 48.–

Karlheinz Deschner ist im vergangenen Mai siebzig Jahre alt geworden und hat auf diesen Zeitpunkt hin den vierten Band («Frühmittelalter») seiner «Kriminalgeschichte des Christentums» vorgelegt. Auch wer von der Schule her einige Untaten aus der Merowinger- und Karolingerzeit im Gedächtnis behalten hat, wird von der Menge der hier verzeichneten Greuel überrascht und erschreckt sein. Es wird eine Zeit geschildert, die sich «im Bluttausch fortwälzt». Man mordet, zumal im Königshaus der *Merowinger*, aus persönlicher Macht- und Besitzgier – zugleich wird fast ununterbrochen *Krieg* geführt. In Feldzügen gegen nichtkatholische Christen, Heiden und Moslems expandiert das Reich der katholischen Frankenkönige. Die «Christianisierung» der unterworfenen Heiden erfolgt in der Regel zwangsweise. Beharrliche Antreiber zu den Kriegen sind die Päpste. Sie und der hohe Klerus profitieren von den Raubzügen und Schlächtereien, die «mit Gottes Hilfe» – wie die mittelalterlichen Geschichtsschreiber stereotyp vermerken – meist siegreich verlaufen. Politisches Verbrechen und kirchliches Heiligkeitstheater sind einander förderlich zugeordnet.

So wenig das Buch eine erheiternde Lektüre ist, zum Lachen reizen manche Zitate aus Briefen von Päpsten, in denen die geliebten Söhne auf dem fränkischen Thron beschworen werden, dies und jenes zum Nutzen der Kirche zu tun, ansonst sie die Gunst des heiligen Petrus verlören und der ewigen Verdammnis verfielen. Auch die der geschichtlichen Wirkung nach herausragenden Gestalten entbehren eines höheren geistigen Niveaus. Deschner findet sowohl *Papst Gregor I.* wie *Kaiser Karl* des Epithetons «der Grosse» unwürdig: den zum Kirchenlehrer erhobenen Gregor im Hinblick auf seine hochgradige Intoleranz und den in seinen «Dialogen» wuchernden Aberglauben, Karl als bigotten Urheber von Blutgesetzen, die u.a. die Übertretung des Fastengebotes mit der Todesstrafe belegten. *Bonifatius*, der vielgerühmte «Apostel der Deutschen», war nach dem begründeten Urteil des Verfassers ein pedantischer Romhörer, päpstlicher als der Papst. Vom geradezu professionell betriebenen *frommen Fälschungswesen*, das schon im dritten Band der «Kriminalgeschichte» ein Hauptthema ist, beleuchtet Deschner besonders eingehend die sog. Konstantinische Schenkung, eine Urkundenfälschung, mit der das Papsttum den Kirchenstaat erschlich und Weltherrschaft beanspruchte.

Eine paradoxe Ähnlichkeit des siebzigjährigen Karlheinz (Karl Heinrich) Deschner mit seinem Namenspatron Karl «dem Grossen» ist nicht zu übersehen. Wie dieser führt er sein Leben lang

Krieg – freilich mit den unblutigen Waffen des Geistes: Krieg gegen die unwahrhaftige, im schlechten Sinn objektive, auf sittliches Werturteil verzichtende Darstellung der Kirchengeschichte. Er beurteilt die geschichtlichen Früchte des Christentums nach dessen *Anspruch*, absolute Heilswahrheit zu sein. Die besonders üblen Früchte, die es im Frühmittelalter hervorgebracht hat, sind nicht mit «*Zeitgebundenheit*» zu entschuldigen. «*Zeitgebunden*», schreibt Deschner, «ist alles! Ergo gehört diese, nicht zufällig so gern strapazierte, weil historisch alles «verstehbar», moralisch alles «entschuldbar» machende Floskel zum Lieblingsvokabular ordinierter Anpasser oder Schwachköpfe (oft beides) und endgültig auf den Müllhaufen ausgedienter Apologetentricks.» Die spätere Geschichte der Kirche, namentlich auch die vatikanische Politik im Zeitalter der faschistischen Diktatoren, beweist die fortdauernde arge «*Zeitgebundenheit*». In der Anklage des kritischen Kirchenhistorikers ist daher stets die Frage mitzuhören: Kann Wahrheitsbesitz dort sein, wo von Jahrhundert zu Jahrhundert geschichtliches Unheil angerichtet wird?

Robert Mächler

Dorothee Sölle: *Träume mich, Gott*. Geistliche Texte mit lästigen politischen Fragen, Peter Hammer Verlag, Wuppertal 1994, 150 Seiten, Fr. 20.80.

Die 1992 und 1993 geschriebenen, vor allem auf Kirchentagen in München und Erfurt vorgelegten Texte sind dicht am Zeitgeschehen. Noch mehr geraten die *Opfer der Wende* in den Blick, nicht nur in Deutschland: «Ich denke dabei einmal an die schwächsten Glieder der alten staatssozialistischen Gesellschaft, die durch die bisherige Ordnung einen zwar unzureichenden, aber doch existierenden Schutz ihrer Behausung, ihrer Krankenversorgung, ihrer Arbeitsplätze besaßen.» Gemeint sind «die vielen unqualifizierten, älteren, in unserem System unbrauchbaren Menschen, ... die Frauen, die keinen Kindergartenplatz mehr einklagen können, die älteren Frauen mit den kleinen Renten, wenn die Lebenskosten sich vervielfachen... In einem globalen Kontext haben aber noch ganz andere Gruppen und Völker etwas verloren. Ich meine die noch zwei Drittel, bald drei Viertel der Weltbevölkerung, die zu den Armen gehören... Der Kapitalismus braucht keine Angst mehr zu haben, die unterworfenen Völker könnten ein anderes Modell bevorzugen.»

Noch mehr als in den «Mutanfällen» wird jetzt der grosse, neue «*Individualisierungsschub*» Thema, der sich seit der Wende in Deutschland konstatieren lässt – einer der vielen Götzen, von

denen das Land voll ist. Dieser Schub geht einher «mit einer grossen Desolidarisierungswelle. Man spricht über sogenannte Solidarpakte, die aber nichts weiter sind als Vereinigungen zwecks Zerstörung der Gerechtigkeit.» Das Grundgesetz wird ausgehöhlt, indem «das Recht auf Asyl zerstört» und weltweite Einsätze der Bundeswehr wieder möglich werden – «zur Sicherung unserer Märkte und Rohstoffe».

Dieser «*Individualisierungsschub*» wird als Frage auch an die *Frauen-, Friedens- oder Ökologiebewegung* gerichtet: «Viele Menschen sind derart auf Selbstfindung und Selbstentdeckung, Selbstachtung und Selbstverwirklichung fixiert, dass die in Matthäus 25 erscheinenden Gestalten, die Hungernden und Durstigen, die Heimatlosen und die Unbekleideten, die Kranken und die Gefangenen, mit einem Wort die anderen für sie weit weg erscheinen.» Sölle fragt: «Waren wir nicht einmal schon viel weiter? Wie können Innen- und Aussenarbeit wieder zusammenkommen, wie kann das, was uns trägt und nährt, auch im Handeln, bis in die Strategie hinein, sichtbar werden?» Es geht um die Einheit von «Kampf und Kontemplation», «Beten und das Gerechte tun».

Nach jüdisch-christlichem Verständnis ist *Gerechtigkeit* einer der *Namen Gottes*: «Du findest Gott nicht durch Selbstfindung, sondern indem du dich dem anderen zuwendest.» Das Selbst ist nicht die letzte selbständige Grösse, sondern die Beziehung. Das trifft sowohl für Gott als auch für die Menschen zu. «Ein Gott, der niemanden braucht, unabhängig von allem über der Welt thront und der nicht weinen kann», ist eine falsche Vorstellung von Gott, und «ich vermute, dass Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen gerade nicht durch eine Selbstzentrierung auf das «Ich bin schön, ich bin gut, ich nehme mich an» entsteht, sondern durch die Erfahrung des Gebrauchtwerdens... Frommsein heisst: sich Gott zu geben, an der Bewegung der Liebe in der Welt teilzunehmen und selber Liebe zu werden... Gott ist geteiltes Brot».

Und Jesus? «Es gehört Mut dazu, Jesus nicht allein zu lassen in einer Welt, in der Individualisierung zur Norm gemacht wird und in allen Lebensbereichen herrscht. Es gehört Mut dazu, auf die Geschwister zuzugehen und das Alleinsein zu überwinden. Es gehört Mut dazu, in neuen Gruppen, Solidarität und Wahrheitsfähigkeit einzuüben... Wenn ich an meine eigene Mutlosigkeit, meine ökonomisch-ökologische Analyse denke, meine und unser aller Ohnmacht, dann merke ich, wie sehr ich jeden Tag ein Stück vom täglichen Brot der Ermutigung brauche... Aber solange ich lebe, will ich nicht aufhören zu quengeln und zu jammern: Ein Stück Hoffnungsbrot, lass uns doch nicht verhungern, Gott!»

Gerhard Borné